

Lesja Ukrajinka: „Am Meer“

Glänzende Staubkörnchen

Von Nico Bleutge

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 26.10.2025

Despotische Träume und diagnostische Kunst: Die ukrainische Schriftstellerin Lesja Ukrajinka (1871-1913) war eine große europäische Autorin. In ihren sprachstarken Erzählungen reiste sie auf die Krim oder in die Landschaften ihrer Kindheit und sezierte mit genauem Blick die gesellschaftlichen Milieus ihrer Zeit..

Schnecken – das waren für Lesja Ukrajinka keine glitschigen Weichtiere, sondern Texte, mit denen sie einfach nicht weiterkam, die sie immer wieder liegenlassen musste, oft über Jahre hinweg. Dabei hatte der eigentliche Schreibakt für sie nichts mit Langsamkeit zu tun. Es galt, die körperlichen und geistigen Kräfte zu bündeln. Nur ließ sich der Ausbruch der „goldenen Funken“, wie sie die dichterische Inspiration einmal nannte, nicht steuern, er blieb „wild“ und kam völlig unerwartet. Da half es auch nichts, entspannt anzusetzen, wie sie in einem Brief an ihre Mutter notierte:

„Das ist so seltsam, kaum mache ich mich an eine ruhigere Arbeit, da überwältigt mich ein unüberwindlicher despotischer Traum, der mich nachts plagt und geradezu mein Blut aussaugt! Manchmal habe ich sogar Angst davor – was für ein Wahn ist denn das?“

Und beim Traum blieb es nicht. Die vielen Nachtmahre, schrieb Ukrajinka einer Freundin in einem berühmten Brief, würden sich tagsüber in einen regelrechten Schreibdämon verwandeln, der sie mit voller Wucht heimsuche:

„Ich kann nur dann gegen die Erschöpfung, hohes Fieber und andere den Verstand bedrückende Symptome kämpfen [...], wenn mich einfach irgendeine idée fixe, eine unüberwindliche Kraft galvanisiert. Von einer Gestaltenschar bin ich nachts aus dem Schlaf gebracht, sie quälen mich wie eine neue Krankheit, und dann kommt schon ein Dämon, wütender als alle anderen Leiden, der befiehlt mir zu schreiben, und nachher liege ich wieder zusammengeklappt wie ein leerer Sack.“

Die feine Linie zwischen Wahnsinn und Vernunft

Nicht ohne Grund spricht Ukrajinka hier von einer „neuen Krankheit“. Denn „Erschöpfung und hohes Fieber“ und „alle anderen Leiden“ kamen sozusagen von ihrer „alten Krankheit“: einer Knochentuberkulose, die diagnostiziert wurde, als sie gerade zwölf Jahre alt war. Anfangs

Lesja Ukrajinka

Am Meer

Aus dem Ukrainischen übersetzt von
Maria Weissenböck

Wallstein Verlag

184 Seiten

22 Euro

waren nur wenige Gliedmaßen betroffen, später der ganze Körper und in besonderem Maße die Lunge. Ukrajinka musste orthopädische Gestelle tragen oder mit Krücken laufen, dann wieder war sie monatelang zu einem „Pflanzenleben“ im Bett verurteilt, wie sie es nannte. Doch sie ließ sich davon nicht unterkriegen. Schon mit acht hatte sie erste Verse geschrieben. Zehn Jahre später wusste sie, dass sie Dichterin werden will. Und sie schrieb nicht nur, sondern las leidenschaftlich, sprach neun Sprachen und übersetzte klassische Werke der europäischen Literatur ins Ukrainische, von Dante bis zu Heinrich Heine.

„Galvanisiert“ von einer unüberwindlichen Kraft konnte sie ebenso sprachsprühende Gedichte wie dramaturgisch genau austarierte Theaterstücke verfassen. Und sie hatte ein feines Gespür für erzählende Texte. Wenngleich ihre Prosawerke in ihrem schriftstellerischen Selbstverständnis erst an dritter Stelle kamen – darunter waren auffallend viele Schnecken, liegegebliebene Texte. So gesehen ist es ein raffinierter editorischer Akt der Herausgeberin Tanja Maljartschuk (womöglich genauso beseelt von einem wilden Dämon wie Lesja Ukrajinkas Schreiben), ihren Auswahlband zu der großen ukrainischen Schriftstellerin nicht mit Gedichten oder Dramen zu bestücken, sondern mit Erzählungen. Denn diese Prosa ist tatsächlich eine Entdeckung. Hier kann man verfolgen, wie Ukrajinka die gesellschaftlichen Zustände in ihrer Geburtslandschaft Wolhynien oder auf der Krim bis in die unscheinbarsten Gesten der Figuren hinein seziert. Man erlebt ihre Faszination für ein vielsprachiges Denken und Schreiben und wie sie ihr Bewusstsein für Offenheit in atmosphärische Beschreibungen einlagert.

Galvanisiert von fixen Ideen

Aber Ukrajinka untersucht auch die „feine Linie zwischen Wahnsinn und Vernunft“. Wie sie überhaupt gerne etablierte Unterscheidungen auflöst und mit Umkehrungen spielt. Schon in einem ihrer frühen Prosatexte, den sie mit gerade 13 Jahren schrieb und mit dem Untertitel „Eine Legende“ versah, setzt der Teufel Gottes Schöpfung heftig zu. Der „böse Geist“ ist ein Trickster, der viele dialektische Kniffe kennt. Im Wettstreit mit Gott erfindet er am Ende etwas, nach dem sich fortan alle Menschen sehnen, das sie erblicken und für einen Moment festhalten wollen, das ihnen sogar lieber ist als das Leben selbst. Ein Zauber, der sich als Gift entpuppt:

„Der böse Geist saß in seiner unterirdischen Welt und dachte nach. Und mit seinen Gedanken schuf er eine wundersame Erscheinung. Sie strahlte wie der Morgenstern und veränderte ihr Aussehen minütlich wie das Feuer. Der böse Geist hauchte ihr Leben ein und nannte sie Glück.“

Lesja Ukrajinkas Erzählband „Am Meer“ ist kein editorischer Solitär, sondern der Auftakt einer Reihe, die den Titel „Ukrainische Bibliothek“ trägt. Zusammen mit der Übersetzerin Claudia Dathe hat die ukrainische Schriftstellerin Tanja Maljartschuk dieses Projekt entwickelt, den Göttinger Wallstein Verlag dafür begeistert und ein ganzes Netzwerk aus unterschiedlichen Herausgeberinnen, Übersetzerinnen und Förderern für die einzelnen Bände angelegt, um die Idee realisieren zu können. Der Grundgedanke, so Maljartschuk, hat viel mit literarischer Wiedergutmachung zu tun:

„Ukrainische Klassiker*innen [...] wurden im deutschsprachigen Raum zwar manchmal erwähnt, aber kaum gelesen – es fehlen einfach gute Übersetzungen in ernstzunehmenden

Verlagen. Nach dem russischen Angriff wurde mir klar, dass kulturelle Unsichtbarkeit politisch sehr gefährlich ist. Wer kulturell nicht existiert, bekommt auch keine politische Solidarität. Die russische Propaganda profitiert genau von diesem Vakuum.“

Acht Einzelbände sollen in den nächsten drei Jahren veröffentlicht werden, betreut von bekannten ukrainischen Autorinnen und Autoren:

„Als nächste erscheinen 2026 zwei Bände: eine Auswahl klassischer ukrainischer Erzählungen, herausgegeben von der Schriftstellerin Katja Petrowskaja, und eine Gedichtsammlung des Avantgardisten Mychajl Semenko aus den 1920er-30er Jahren, betreut von Serhij Zhadan – Autor und inzwischen auch Soldat – und Claudia Dathe.“

Literarische Wiedergutmachung

Es wird aber auch Bände zur krimtatarischen Literatur geben oder zu Iwan Franko, der von 1856 bis 1916 in Galizien lebte und in seinen weit über 100 Werken viel zur Geschichte und Kultur der Ukraine geschrieben hat. Den Auftakt bilden jedoch zwei Hauptgestirne der ukrainischen Literatur: der große Dichter Taras Schewtschenko, der in vielen seiner Gedichte die ukrainische Einheit beschwor – und eben Lesja Ukrajinka:

„Eigentlich hätte ich gerne mit der ukrainischen barocken Literatur des 17. Jahrhunderts begonnen. [...] Letztlich haben wir uns aber für Schewtschenko und Ukrajinka entschieden – zwei Schlüsselfiguren der ukrainischen Literatur. Taras Schewtschenko: romantischer Rebell, antikolonialer Dichter, der als Leibeigener geboren wurde, heißt: Sklave im Russischen Reich, und der zum Begründer des modernen ukrainischen Mythos wurde. Und Lesja Ukrajinka, seine Gegenspielerin: aus einer aristokratischen Familie, intellektuell, europäisch denkend, eine der eindrucksvollsten und stärksten Autorinnen der europäischen Frühmoderne.“

Ukrajinkas „aristokratische Familie“, von der Tanja Maljartschuk spricht, hatte es in sich. Ihr Vater Petro Kossatsch war Anwalt und Pädagoge, ihre Mutter Olena Ptschilka eine feministisch orientierte Schriftstellerin. Ihr Großvater Petro Drahomanow war Dichter und Übersetzer. Auch ihre Geschwister waren bekannte Persönlichkeiten, darunter Mychajlo Kossatsch, ein Physiker, Autor und Übersetzer. Ihr Onkel wiederum, der Bruder der Mutter, war der Historiker und Sozialist Mychajlo Drahomanow, der im slawischen Raum für seine anarchistisch angehauchten Thesen berühmt war und viel für die Ausbildung seiner Nichte tun sollte.

Ukrainische Bibliothek

In einer Kleinstadt im Westen der Ukraine wurde Lesja 1871 geboren. Allerdings existierte die Ukraine im heutigen Verständnis damals nicht. Offiziell war die historische Landschaft „Wolhynien“ das „Gouvernement Wolhynien“ und gehörte zum „Russischen Kaiserreich“. Lesja setzte sich früh für die Eigenständigkeit der Ukraine ein. Und sie praktizierte diesen Einsatz sozusagen an der eigenen Person. So legte sie mit 13 Jahren ihren Geburtsnamen Laryssa Kossatsch ab und nannte sich selbstbewusst nur noch Lesja Ukrajinka, „Lesja, die Ukrainerin“. Zugleich schrieb sie ihre literarischen Texte auf Ukrainisch. Eine Sensation und ebenso ein großes Wagnis. Die offizielle Sprache im Kaiserreich war Russisch. Das Ukrainische war marginalisiert oder seine Existenz wurde schlichtweg verneint. Mehr noch:

Publikationen in ukrainischer Sprache waren laut dem Emser Erlass von 1876 auch weitgehend verboten. Das betraf vor allem wissenschaftliche, pädagogische und literarische Veröffentlichungen. „Alle, die auf irgendeine Weise mit ukrainischer Literatur in Berührung kamen“, schreibt Tanja Maljartschuk in ihrem sehr lesenswerten Vorwort zum Erzählband, „mussten Repressionen durch die zaristische Geheimpolizei hinnehmen.“

Also veröffentlichte Ukrajinka ihre Werke im Ausland, zum Beispiel in Galizien, das damals zum Habsburgerreich gehörte. Wie sie ohnehin viel unterwegs war, auf der Krim, in Bulgarien, Italien, Georgien oder in Ägypten, nicht zuletzt aufgrund ihrer Krankheit, sei es für eine bloße Luftveränderung, sei es für langwierige medizinische Behandlungen. Viele ihrer Erfahrungen sind in die Erzählungen eingewandert, ohne dass die Texte doch im mindesten autobiographisch wären. Eher ist das eigene Leben Ukrajinka ein umfassendes Stoffreservoir für ihre genauen gesellschaftlichen Analysen.

Vielsprachiges Denken und Schreiben

Zwei der beeindruckendsten Erzählungen des Bandes, die diese diagnostische Kunst zeigen, führen hinein in Gegenden ihrer Kindheit. Die Titelerzählung „Am Meer“ spielt in der Welt der „feinen Leute“, die ihre Sommerfrische auf der Krim verbringen. Die namenlose Ich-Erzählerin ist nach Jalta gezogen, durchstreift die Stadt oder liegt am Meer in der Sonne. Sie sucht Ruhe und Alleinsein. Obwohl sie sich nicht als Misanthropin fühle, gesteht sie, müsse sie ab und an eine Weile vor den Menschen flüchten – „eben damit ich sie nicht zu hassen beginne“, wie es gleich am Anfang heißt:

„Von weitem erschien mir nicht einmal die Stadt, die sich entlang der Meeresbucht erstreckte, von Menschenhand gemacht, sondern schlichtweg als Teil der Landschaft; abends, wenn man nur die Lichter der Stadt sah und sich die Häuser in der Dunkelheit verbargen, kamen mir die Märchen über den magischen Berg, der voller rotem Gold und wertvollen Edelsteinen war und sich mit einem Zauberspruch von dem mutigen Wanderer öffnen ließ, in den Sinn.“

Doch statt märchenhaften Welten und Zaubersprüchen begegnet die Erzählerin einer äußerst geschwätzigen jungen Frau. Diese „flüchtige Sommerbekanntschaft“ heißt Alla Mychajlowna und kommt aus einer gut gestellten Moskauer Familie. Noch keine 20 Jahre alt, muss sie nicht arbeiten, schlittert von einem amourösen Abenteuer in das nächste und verbringt ihr Leben nach dem Motto: „Im Winter verreise ich, und im Sommer fahre ich weg.“

Lesja, die Ukrainerin

Geschickt listet Ukrajinka immer wieder Zitate der jungen Frau auf, um deren Weltsicht und Eigenheiten zu beschreiben: dazu gehören Redewendungen oder französische Einsprengsel. So entwirft sie ein sprachstarkes Portrait, das sehr schön die Oberflächlichkeit und Leere dieser Jugend aus reichem Haus deutlich macht. Hauptsache, die Bluse stimmt:

„Diese rote ist ganz ordentlich, aber nicht für den Tag, sondern für den Abend. Diese blaue steht mir manchmal gut, aber nicht heute. Wahrscheinlich denken Sie, dass mir die blaue nie steht? Sie irren sich: Ich gehöre zu den Schwarzhhaarigen, die sich auch Blau erlauben können ... Jetzt sagen Sie schon – was soll ich anziehen? Vielleicht diese schottische Bluse? Sie muss Ihnen gefallen: einfach und streng.“

Aber Ukrajinka faltet auch die Unterschiede zwischen den sozialen Milieus auf: So offenbart Alla Mychajlowna nicht nur in ihrem „Geschwätz“, wie es die Erzählerin nennt, sondern vor allem in ihrer Mimik und in ihren Gesten das snobistische Bewusstsein ihrer Schicht und eine starke Abgrenzung gegenüber allen Menschen, die nicht, wie sie einmal formuliert, „de la société“ sind. Als sie ein junger Arbeiter in der Stadt beinahe mit seinem farbtropfenden Pinsel berührt, sieht sie ihn äußerst böse an und reagiert heftig:

„Alla Mychajlowna wich so abrupt aus, dass sie mich fast vom Gehweg gestoßen hätte, und schrie dem Jungen nach: ‚Gib acht, mein Guter, gib acht!‘, und leiser fügte sie hinzu: ‚So ein ungehobelter Tölpel!‘“

Doch auch der so Beschimpfte wirft ihr einen Blick zu, der nichts als Verachtung für die „reichen Leute“ ausdrückt. Weder Alla noch der junge Mann scheinen den jeweiligen Blick zu bemerken, diese Außenposition hat nur die Erzählerin:

„Aber ich nahm beide Blicke wahr, und ich bekam Angst: Darin steckte eine ganze Geschichte.“

Flüchtige Sommerbekanntschaft

Der kleine Satz ist eine der wenigen Stellen, die einen Hauch von Meta-Ebene haben. Darüber hinaus gibt es keine Kommentare oder weiterführenden Deutungen. Nur über Beschreibungen, über raffiniert gebaute Dialoge und die Collage von Sprechweisen und Tönen gelingt es Ukrajinka, die Figuren mitsamt ihren Vorurteilen, Schwächen und Verschattungen zu zeigen. Und gerade so entsteht tatsächlich eine „ganze Geschichte“, von Menschen und von den gesellschaftlichen Welten, in denen sie leben.

Eine solche „ganze Geschichte“ entspinnt Lesja Ukrajinka auch in der Erzählung „Freundschaft“, der längsten des Bandes, die nicht ans Meer, sondern in die „wolhynische Polissja“ führt, wie sie schreibt, eine Landschaft voller Wälder und Moore im Norden der Ukraine. Ukrajinka nimmt hier Motive aus der damals weit verbreiteten Dorfliteratur auf und entwickelt sie auf ganz eigene Art und Weise weiter, indem sie der Erzählung die gesellschaftliche Analyse einschreibt, die sie schon in „Am Meer“ angewandt hatte. Nur dass sie nun eine Entwicklung aufzeigt, die in der Meereserzählung bereits vollzogen war. Die Freundinnen Darka und Jusja, die zu Beginn 12 Jahre alt sind, vertrauen sich ihre Freuden und Probleme an. Doch sie müssen sich heimlich treffen. Denn sie kommen aus völlig unterschiedlichen Welten: Jusja ist die Tochter des Gutsbesitzers, Darka indes stammt aus einer armen Familie, der ärmsten im Dorf, der Vater säuft und schlägt seine Frau, die versucht, als Tagelöhnerin auf dem Gutshof das Geld für die Familie zu verdienen.

Gesellschaftliche Panoramen

Ukrajinka skizziert in kleinen Szenen und Bildern, wie sich die Freundinnen im Laufe der Jahre entfremden. Denn nach und nach legen sich die gesellschaftlichen Hüllen um die beiden Mädchen, das „Seinesgleichen geschieht“, wie Robert Musil es einige Zeit später in seinem Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ nennen wird, „dieses von Geschlechtern schon Vorgebildete“, so Musil, „die fertige Sprache nicht nur der Zunge, sondern auch der Empfindungen und Gefühle.“ Hier die fertigen Einteilungen der „Herrschaften“, dort jene der

Dienenden. Bis Jusja sich über die einstige Freundin lustig macht, der sich nicht recht erschließen will, warum man andere Sprachen wie Deutsch und Französisch lernen sollte:

„Jusja lächelte, wie eine Erwachsene auf ein Kind herablächelt. ‚Wozu es gut ist? Wenn ich ins Ausland fahre, dort reden alle Französisch oder Deutsch, und ich würde sonst nichts verstehen.‘ Darka zog die Augenbrauen zusammen. ‚Ihr fahrt ins Ausland? ... Wieso wollt ihr nicht hier bleiben?‘ Nun musste Jusja lachen. ‚Ach, Darka, Dummerchen.‘“

Collage von Sprechweisen und Tönen

Mit ihrer wahrnehmungsgenauen Sprache sieht sich Ukrajinka die Verhaltensweisen ihrer Figuren an oder leuchtet tief in ihre Innenleben hinein. Sie zeigt die Mischung aus Respekt, Angst und Klarsicht, mit der „die Armen“ das Gehabe der „feinen Leute“ durchschauen, während die reichen Mädchen ihre Bilder vom „Volk“ meist nur aus Theaterstücken und Unterhaltungsromanen haben. So spannt Ukrajinka kritisch durchstrahlte gesellschaftliche Panoramen auf, ohne doch zu Schlusspointen oder moralisierenden Floskeln greifen zu müssen. Wie in anderen ihrer Erzählungen zeigt sie dabei äußerst selbstbewusste Frauen, hier etwa Darka und ihre Mutter, die sich am Ende beide gegen die patriarchale Welt mit ihren harten Strukturen behaupten. Und sie entwirft Landschaftsbilder, die bisweilen wie sanfte, durchaus weltliche Epiphanien wirken:

„Der feinmaschige Rhythmus von Geige und Basolia schwebte über den Tanzenden und drängte zusammen mit den Strahlen der herbstlichen Nachmittagssonne aus der Dreschscheune heraus. Wo ein Brett fehlte, fiel das Licht durch die Wand und legte sich als breiter, heller Streifen über den ganzen Dreschplatz bis hin zum offenen Tor, belebt von Millionen glänzender Staubkörnchen, die funkelten wie winzige goldene Insekten.“

Über einen solchen „feinmaschigen Rhythmus“ verfügen auch Lesja Ukrajinkas Erzählungen, die Übersetzerin Maria Weissenböck hat ihn genauso wie die Dialoge und die wahrnehmungssatten Bilder in ein lebendiges Deutsch verwandelt. Die Texte funkeln beim Lesen nicht weniger golden als die glänzenden Staubkörnchen im wolhynischen Herbstlicht. Unbegreiflicherweise, so Tanja Maljartschuk, habe Lesja Ukrajinka bis heute keinen festen Platz in der europäischen Literaturgeschichte. Vielleicht wird sich das mit der Veröffentlichung dieses strahlenden Buches ja ändern.